

Zitierhinweis

Csaplár-Degovics, Krisztián: Rezension über: Dénes Sokcsevits, Horvátország. A 7. századtól napjainkig, Budapest: Mundus Novus, 2011, in: Südost-Forschungen, 72 (2013), S. 409-413, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/63ecae8cf0644e519fa03e12f439dfec>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Dénes SOKCSEVITS, Horvátország. A 7. századtól napjainkig [Kroatien. Vom 7. Jahrhundert bis heute]. Budapest: Mundus Novus 2011. 846 S., ISBN 978-963-971330-7, HUF 6 900,–

Seit dem Mittelalter bestand ein kroatisch-ungarischer Staatenbund. Kroatien war der einzige Staat, der permanent unter der Herrschaft der ungarischen Heiligen Krone stand, wobei das ungarische Heer sich nur selten auf kroatischem Boden aufhielt. Das Zusammenleben der beiden Staaten beruhte auf einer gemeinsamen Übereinkunft, und der Staatenbund wurde 800 Jahre lang durch zahlreiche innere und äußere Interessen zusammengehalten. Diese Beziehung ist, abgesehen von der Geschichte des polnisch-litauischen Staates, in Osteuropa einzigartig, da das Zusammenleben grundsätzlich friedlicher Natur war. Bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es in Kroatien praktisch keine separatistischen Bestrebungen, auch nicht in Zeiten, als die Existenz des ungarischen Königreichs an sich infrage gestellt wurde (etwa während des Angriffs der Mongolen 1241, des Interregnums 1301-1308 oder der osmanischen Eroberung 1526-1689). Obwohl bereits in der Frühneuzeit unterschiedliche Interessen auftauchten und die kroatischen Autonomie- und Selbstständigkeitsbewegungen an Bedeutung gewannen, kam es während des 800-jährigen Bestehens des Staatenbundes nur einmal vor, dass ein bewaffneter Konflikt zwischen diesen Ländern ausbrach, im Jahr 1848. Dieser Konflikt erwies sich langfristig nicht als unwiderwärtige Belastung für die kroatisch-ungarischen Beziehungen. Der kroatisch-ungarische Staatenbund ist jedoch, trotz dieser Tatsachen, nicht zur Grundthese der kroatischen und ungarischen Nationalhistoriographien geworden.

Das vorliegende Buch von Dénes Sokcsevit ist tatsächlich die erste Monographie über die Geschichte Kroatiens, die in ungarischer Sprache erschienen ist. Die einzelnen Kapitel sind sehr informativ, dennoch verirrt sich der Verfasser nicht in Detailfragen, und die Gedankenlinien sind klar und eindeutig. Die unterschiedlichen Epochen werden bezüglich ihrer Politik-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte so dargestellt, dass entweder eine Region (z. B. Slawonien), eine Stadt (z. B. Trau/Trogir) oder eine Familie (z. B. Šubić), eventuell auch das Portrait eines Politikers (z. B. Georg Martinuzzi) im Mittelpunkt der Untersuchung steht. Der Autor versucht den Lesern auf diese Art und Weise zu zeigen, dass man die Geschichte Kroatiens mosaikartig zusammensetzen und nicht als lineare Entwicklung einer Nationalidee betrachten sollte. Es ist eine besondere Tugend von Sokcsevit, dass er sämtliche Meinungen und Standpunkte bezüglich strittiger Fragen darstellt (so etwa bei der Frage der kroatischen Ethnogenese), deren Argumente gegeneinander abwägt und schließlich bereit ist, selbst Stellung zu beziehen. Ebenso wichtig ist es zu betonen, dass sich der Verfasser auch mit solchen Fragen befasst, die von der ungarischen Historiographie bisher vernachlässigt wurden, unter anderen mit der Frage, warum die kroatischen Stände nicht an der Rákóczi-Bewegung 1701-1711 teilnahmen.

Strukturell besteht das Buch aus drei größeren Einheiten. Die erste befasst sich mit der Geschichte Kroatiens bis 1918. Die wichtigsten Schwerpunkte dieser Periode sind das kroatisch-ungarische Zusammenleben und die Evolution der Separationsbewegungen. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Ländern und ihren politischen Eliten können bis zur zweiten Hälfte des 15. Jh.s zurückverfolgt werden. Die separaten Interessen der kroatischen Stände kamen zum Zeitpunkt der osmanischen Eroberung Ungarns

zum Vorschein, als deutlich wurde, dass der ungarische König nicht mehr imstande war, sein kroatisches Königreich zu verteidigen. Dieser Zeitpunkt war zugleich der Beginn der Beziehungen zwischen Kroatien und den Habsburgern. Im 17. Jh. fanden zwei Ereignisse statt, die die kroatisch-ungarischen Beziehungen langfristig beeinflussten. Einerseits tauchten staatsrechtliche Gegensätze zwischen den Ständen Kroatiens und Ungarns auf. Während die kroatischen Politiker zu betonen begannen, dass die Beziehung beider Staaten auf Gleichwertigkeit beruhe, argumentierte die ungarische Seite dagegen, dass das kroatische Königreich durch Eroberung in den Besitz der Heiligen Krone geriet. Ein äußerst tragischer Wendepunkt der gemeinsamen Geschichte war 1671, als eine Aristokratenverschwörung gegen die Habsburger aufgedeckt wurde. Die Organisatoren der Verschwörung kamen nämlich gerade aus solchen Familien, die die wichtigsten Vertreter der kroatisch-ungarischen Schicksalsgemeinschaft bzw. Zusammenarbeit waren und die gleichzeitig zur Reichsaristokratie gehörten. Nach der Aufdeckung der Verschwörung richtete die Herrscherdynastie die Familien Zrínyi/Zrinski und Frangepán/Frankopan zugrunde.

Eines der wichtigsten Charakteristika des Vormärz in dieser Region ist, dass sich die Gegensätze zwischen Pressburg und Zagreb, zumeist wegen der nationalen Bestrebungen der ungarischen Stände, verschärften. Gegen die Suprematieansprüche Ungarns suchten die kroatischen Politiker Unterstützung bei den Habsburgern, die von Wien gerne gewährt wurde. Sokcsevits lenkt die Aufmerksamkeit der Leser jedoch darauf, dass die Nationsbildung und die Sprachreformen beider Völker den gleichen Schemata folgen. Lajos Kossuth stellte die staatsrechtliche Selbständigkeit Kroatiens 1848 offen infrage, lehnte Pläne zur föderativen Umgestaltung Ungarns völlig ab und schlug die Einführung des Ungarischen als Amtssprache in Kroatien vor. Als der ungarische Unabhängigkeitskampf ausbrach, war es daher nicht die Instrumentalisierung der kroatischen Stände durch Wien, die Zagreb zum Widerstand anregte. Banus Jelačić führte ab dem Herbst 1848 den einzigen Krieg Kroatiens gegen Ungarn. Dabei ist erwähnenswert, dass seine Truppen von den Kroaten Transdanubiens als Feinde betrachtet wurden. Der einzige „Lohn“ Kroatiens nach dem Krieg war, dass der Status des Landes auf den eines einfachen Kronlandes herabsank.

Die Lehren aus den Ereignissen von 1848/1849 wurden weder in Zagreb noch in Pest-Buda gezogen. Während der schicksalhaften Verhandlungen von 1866-1868 zum habsburgisch-ungarischen und kroatisch-ungarischen „Ausgleich“ wurden gleich Dutzende von schlechten Entscheidungen getroffen: Einerseits entstand ein dualistisches Staatssystem, was für die Mehrheit der Reichsvölker beleidigend war. Andererseits erwies sich auch der kroatisch-ungarische Ausgleich als ein schlechter Kompromiss. Die Möglichkeit, eine wirkliche Einigung zu erzielen, hatte jedoch ebenfalls eine ernsthafte Chance: Ferenc Deák, der Mitglied der ungarischen Delegation war, schlug eine Realunion und umfangreiche Selbständigkeitsrechte für Kroatien vor – er wollte mehr anbieten, als die kroatischen Ungarophilen erbeten hatten. Der Vorschlag von Deák wurde jedoch von seinen eigenen Delegationskollegen, Gyula Andrássy und Menyhért Lónyay, abgelehnt. Es ist ebenso ein unbekanntes Detail der kroatisch-ungarischen Verhandlungen von 1868, dass Deák den Delegierten Zagrebs davor warnte, den Träumen der südslawischen Einheitsidee nachzujagen: Wenn ein jugoslawischer Staat einmal gegründet werde, sagte Deák voraus, werde sein Zentrum in Belgrad sein. Alles in allem konnte Kroatien nur eine unvollständige

Autonomie aushandeln. Es ist trotzdem wichtig zu betonen, dass die kroatische Autonomie im zeitgenössischen Europa (und der Welt) einzigartig war. Die Freiheitskämpfer Irlands strebten noch Jahrzehnte später danach, eine ähnliche Rechtsstellung innerhalb Großbritanniens zu erreichen.

Die ständigen Debatten zwischen Zagreb und Budapest untergruben nach 1868 allmählich das gegenseitige Vertrauen. Die Beziehungen wurden von Emotionen geprägt: als der ungarische Staat die schlechte Steuermoral der Kroaten mit administrativen Mitteln verbessern und mit autoritären Methoden eine moderne Wirtschaftsstruktur in Kroatien einführen wollte, wurden diese Bestrebungen grundsätzlich als Zeichen der ungarischen Unterdrückung betrachtet, obwohl in Ungarn ähnliche Phänomene stattfanden. Es ist jedoch wichtig zu wissen, und dies zu betonen ist eine Tugend von Soksevits' Buch, dass Kroatien eines der unterentwickeltesten Länder der Monarchie war. Aus seinen jährlichen Einkünften konnte Zagreb kaum seinen Quotenteil decken (400f.). Die wirtschaftliche (und gleichzeitig staatliche) Modernisierung Kroatiens war nicht nur aus Sicht der ungarischen Hegemoniebestrebungen von Bedeutung. An dieser Stelle widerlegt der Verfasser, sich auf das Beispiel von Böhmen beziehend, die zeitgenössische These der Zagreber Politiker, derzufolge die wichtigste Bedingung der wirtschaftlichen Entwicklung die Selbstständigkeit wäre.

Sowohl die Monarchie insgesamt als auch Ungarn innerhalb derselben waren bis zum Ende des 1. Weltkriegs völlig funktionsuntüchtig geworden. Das dualistische Staatssystem und die ungarische Suprematie waren nicht mehr aufrechtzuerhalten. Die Mehrheit der politischen Kräfte Kroatiens wartete auf die Niederlage der Monarchie, da sie von dieser eine föderalistische Staatsreform erwartete. Diese Erwartung erwies sich 1918 jedoch als eine Illusion. Die kleinen Völker des Reiches wandten sich genau zu dem Zeitpunkt, als ihre enge Zusammenarbeit wirklich wichtig gewesen wäre, gegeneinander. Sowohl die „Gewinner“ als auch die „Verlierer“ sollten die Unverantwortlichkeit ihrer politischen Eliten in den folgenden Jahrzehnten mit dem Leben von Millionen ihrer Staatsbürger bezahlen.

Die zweite größere Einheit des Buches stellt die Situation Kroatiens innerhalb von Jugoslawien dar. Die Konzeption des neuen Staatenbundes beruhte von Anfang an auf einem unsicheren Fundament. Einerseits befanden sich die Nationsbildungen der Kroaten, Slowenen und Serben bereits im 19. Jh. in einem fortgeschrittenen Stadium. Andererseits beruhte die wichtigste Kohäsionskraft des neuen Staates auf den Interessen der Entente-Mächte, während die wichtigste innere Kohäsionskraft die Gewalt war. Die (Mit-)Verantwortlichkeit der kroatischen Politiker ist ebenfalls zu betonen: zum Zeitpunkt der Desintegration Österreich-Ungarns war es ausschließlich Stjepan Radić, der dagegen protestierte, dass Zagreb seine Autonomie-Forderungen gegenüber Belgrad völlig aufgab.

Kroatien wurde ein Teil Jugoslawiens, in dem die Serben eine dominante Rolle spielten. Die Kroaten, die bisher in einem liberalen Rechtsstaat lebten, gerieten in die Verhältnisse eines Balkanstaates, in dem die Demokratie praktisch nicht existierte, die staatliche Administration unterentwickelt war, die Regierung mit autoritären Mitteln und Staatsterror regierte und in dem die serbischen politischen Kreise bis 1939 nicht bereit waren, Kompromisse zu schließen. Der Sabor wurde 20 Jahre lang nicht einberufen. Die kroatische Suche nach einem Ausweg schuf die neuen Bruchlinien des 20. Jh.s innerhalb der kroatischen Gesellschaft. Sowohl die Bauernpartei als auch die Ustaša-Bewegung und die Katholische Kirche versuchten

Lösungen für die veränderte Situation Kroatiens zu finden. Die mit Gewalt unterdrückten politischen Bewegungen und die Enttäuschung durch den jugoslawischen Staat endeten im 2. Weltkrieg in einem Kampf mit mehreren Fronten. Die Kroaten kämpften mit den Serben, die faschistischen Organisationen mit der kommunistischen Partisanenbewegung, die Kroaten mit Italien und Deutschland für die eigene Unabhängigkeit. Es muss als äußerst tragisches Ereignis betrachtet werden, dass das letzte grausame Kapitel der Genozide, teilweise mit der mittelbaren Hilfe Großbritanniens und der Sowjetunion, nach dem Ende des Weltkrieges hier stattfand. Die Negation dieser Ereignisse und die Erinnerung daran erwiesen sich als eine der schwersten Lasten in den Beziehungen der südslawischen Völker.

Das zweite Jugoslawien wurde ebenfalls im Krieg geboren und konnte nur als eine Diktatur funktionieren. Obwohl das System Titos neue Erscheinungsformen hatte, wie etwa den Föderalismus und das Gleichgewicht zwischen den Nationen, schufen die Staatsgewalt, die diktatorische Regierungsform, die Amnesie, zu der die Gesellschaft gezwungen wurde, und der Mangel an Demokratie doch eine Kontinuität mit dem Jugoslawien der Zwischenkriegszeit. Es ist ebenso eine Gemeinsamkeit beider Jugoslawien, dass die Kohäsionskräfte grundsätzlich von außen kamen. Die titoistische Propaganda über Entstehung, Geschichte und das Lebensniveau des Staatenbundes erwies sich ebenso als eine schwere Last. Im Bewusstsein dessen, dass die Bearbeitung der einschlägigen Archivquellen noch bei Weitem nicht abgeschlossen wurde, achtet Sokcsevits, wenn er sich mit der Geschichte des zweiten Jugoslawien befasst, besonders darauf, die Bruchlinien innerhalb des Bundesstaates und der Gesellschaft aus allen möglichen Blickwinkeln darzustellen. Als Fazit stellt er fest, dass Jugoslawien Ende der 1980er am Rande des Zerfalls stand und seine Existenz nur noch für die Außenwelt wichtig war.

Der Freiheitskrieg 1991-1995 schlug dem Land tiefe Wunden (dritte Einheit des Buches). Obwohl die jugoslawischen Kriege eine reiche Sekundärliteratur hervorgebracht haben, werden besonders wichtige Quellen noch jahrzehntelang unerforscht in den Archiven liegen. Bei der Interpretation der Ereignisse bleibt Sokcsevits daher besonders wortkarg und kritisch. Er skizziert den psychologischen Weg, der zu den blutigen Abrechnungen führte, zieht die Gewalttaten aller Seiten in Betracht und kritisiert die europäische Politik, die sich angesichts der bewaffneten Konflikte als handlungsunfähig erwies.

Das letzte Kapitel fasst die Zeitgeschichte Kroatiens nach der Unabhängigkeit zusammen. Das Buch erleichtert dem Leser die Orientierung mit einer Chronologie, einer Liste der Herrscher und Bane, einem Namenverzeichnis und schließlich mit zahlreichen Karten und Fotografien.

Sokcsevits reflektiert oft über die kroatische Historiographie. Er übt meist Kritik daran, dass sich die Mehrheit der kroatischen Historiker in unterschiedlichem Ausmaß dem Nationaldiskurs unterordnete. Die Rückprojizierung moderner ethnischer Identitäten in das Mittelalter und in die Frühneuzeit wird bis heute in der kroatischen Forschung nicht hinterfragt, moderne Theorien zur Nationsbildung im Allgemeinen noch nicht zur Kenntnis genommen. Eine typische Rückprojizierung der kroatischen Historiographie ist beispielsweise, dass ständig separatistische Bewegungen in der Vergangenheit gesucht werden. Durch die Interpretation der Geschichte beider Jugoslawien kritisiert der Verfasser ebenso das Osteuropabild der britischen Historiographie. Sokcsevits zufolge untersuchen

die britischen Historiker die Geschichte dieser Region, ebenso wie die Politiker Großbritanniens, aus der Sicht der britischen Staatsinteressen. Deswegen seien sie unfähig, die lokalen Probleme wirklich zu verstehen, wenn sie diese überhaupt verstehen möchten (siehe etwa die unterschiedliche Beurteilung von Faschismus und Kommunismus).

Die Darstellung der kroatisch-ungarischen Beziehungen spielt in diesem Buch eine dominante Rolle. Um die zugrunde liegenden Rahmenbedingungen der kroatischen Geschichte besser verstehen zu können, wäre es glücklicher gewesen, wenn die Leser mehr Informationen über die „Nachbarwelten“ (das orthodoxe Commonwealth der Balkanhalbinsel, das Seereich von Venedig, die Interessensphäre der Habsburger und die italienischen bzw. südslawischen Nationsbildungen) bekommen hätten. Der Prozess der kroatischen Nationsbildung wird ebenfalls ein wenig in den Hintergrund gedrängt: es wird nur oberflächlich dargestellt, wie die verschiedenen Gesellschafts- und Volksgruppen Kroatiens im 19. Jh. kroatisch wurden.¹ Sokcsevič reflektiert oft darüber, wie die serbische Nationalkirche aus den verschiedenen orthodoxen Gruppen, die unter ihrer Kirchenadministration standen, „Serben schuf“. Dasselbe gilt auch für die katholische Kirche Kroatiens: Aus dem Balkan flüchteten nämlich nicht nur Orthodoxe, sondern auch Katholiken nach Dalmatien, Syrmien und in die Militärgrenze. Durch die kroatisierenden Bestrebungen der katholischen Kirche wurden die albanischen Dörfer Dalmatiens und Syrmiens (z. B. Arbanas/Borgo Erizzo in Dalmatien, „Hrvkovci und Nikinci“ im Regimentsgebiet von Peterwardein) bzw. einige ungarische Dörfer in Slawonien „kroatisch“.

Die These des Verfassers, dass die kroatische mit der serbischen Geschichte praktisch nur von der Zeit der osmanischen Eroberung an in Berührung trat (200-202), ist auf jeden Fall fragwürdig. Abgesehen davon, dass Kroaten und Serben geographisch Nachbarn sind, wurden die Serben zuerst von Rom aus christianisiert. In den ersten Jahrhunderten ihrer bekannten Geschichte gehörten sie also zur katholischen Welt. Es ist kaum vorstellbar, dass sie mit ihren Nachbarn und Konfessionsbrüdern nicht in Kontakt traten.² Sokcsevič betont ebenso, dass der Pope von Dioclea zur kroatischen Geschichte gehört. Nach Meinung des Rezensenten ist diese Behauptung falsch: Die Geschichte des Popen bzw. seiner Chronik gehört weder zur Geschichte der Kroaten noch der Serben, sie gehört zur Geschichte *von Dioclea*.

Es gibt ein Thema, das bei der Darstellung der Geschichte des zweiten Jugoslawien vom Verfasser nicht berührt wird: Wie viel trug das Tito'sche System zur Stärkung der organisierten Kriminalität bei? Die organisierte Kriminalität tauchte nämlich nach 1989/1990 nicht aus dem Nichts auf und war nach Meinung des Rezensenten ein ernsthafter Faktor in den südslawischen Kriegen (und eventuell bei der Gründung des heutigen Kroatien/Serbien). Die Klärung dieser Rolle bleibt leider ein Forschungsdesiderat.

Budapest

Krisztián Csaplár-Degovics

¹ Siehe dazu Konrad CLEWING, Staatlichkeit und nationale Identitätsbildung. Dalmatien in Vormärz und Revolution. München 2001 (Südosteuropäische Arbeiten, 109).

² Dazu Viktor NOVAK, The Slavonic-Latin Symbiosis in Dalmatia During the Middle Ages, *The Slavonic and East-European Review* 32 (1953), H. 78, 1-28.